

Für Leibes:	
Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:	
Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Bestellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congregplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayer & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpolige Petitzeit
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Inserationsentgelt jedesmal
50 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgeleitet.

Nr. 41.

Freitag, 20. Februar 1874. — Morgen: Eleonora.

7. Jahrgang.

Ein Fastenhirtenbrief, wie er sein soll.

(Schluß.)

Wer fühlte sich nicht im Innersten berührt, wenn der Bischof weiterhin die Wirren unserer Zeit beklagt! Wer fühlte nicht die stille Behmuth heraus aus den Worten: „Wir bedürfen der Erneuerung im Geiste umso mehr, als die Gefahr immer größer wird, den Sohn (Christus) und also auch den Vater zu vergessen und ganz aus den Augen zu verlieren. . . In unseren Tagen wollen sehr viele Lehrer sein, welche selbst noch recht viel zu lernen nöthig hätten, ehe sie es wagen dürften, anderen den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit zeigen zu wollen. . . Auf diese Weise wird eine solche Menge der auffallendsten und widersprechendsten Meinungen und Behauptungen auf den öffentlichen Markt gebracht, daß nur wenige Menschen mehr wissen, welche von den feilgebotenen und gepriesenen Lehren anzunehmen oder zu verwerfen seien. Der Zweifel greift mehr und mehr um sich, es bemächtigt sich der Gemüther eine alles geistige Leben erlöbende Gleichgültigkeit, der sinnliche Genuß, der greifbare Besitz erscheint als dasjenige, wornach der Mensch mit allem seinen Ringen trachten soll.“

Spricht aus diesen Worten nicht recht vernehmlich das stille Bedauern, daß man im eigenen Lager mit Schaffung von neuen Glaubenssagen, mit Verkündigung neuer Lehren zu weit gegangen, daß man damit nur Verwirrung angerichtet und dem Zweifel Thür und Thor geöffnet? Daß man von lauter Außerlichkeiten, Ceremoniendienst und leeren Formeln nahe daran ist, auf den Kern und das Wesen

des Christenthums, die Liebe und ihren Verkündiger Christus ganz zu vergessen?

So ist das ganze Hirten Schreiben unseres Bischofes von einem Geiste der Milde und Versöhnung durchweht, der in schneidendem Gegensatz steht zu den Kundgebungen der andern Kirchenfürsten bei ähnlichen Gelegenheiten. Wir bekommen da nichts zu hören von der Obergewalt der römischen Kirche über den Staat, kein Sterbenswörtchen vom „Sesangenen im Vatican“, seinen Leiden und Bedrängnissen, wie solches anderwärts in den Pastoral Schreiben bereits stereotyp geworden. Wir haben in unserm Fürstbischöfe eben einen jener Seelenhirten vor uns, welche man mit dem Namen der „Josefiner“ zu bezeichnen pflegt. Sie sind ein Unicum aus der denkwürdigen Zeit des Kaisers Josef, der die Geistlichkeit gelehrt hat, im Geiste der wahren Sittlichkeit, Religiosität und christlicher Duldsamkeit zu wirken. Diese Antipoden des heuchlerischen Jesuitenthums haben sich noch bis in die neuere Zeit in manchen Exemplaren erhalten, sind aber bei den zum großen Nachtheil der Religion selbst veränderten kirchlichen Verhältnissen dem gänzlichen Aussterben nahe. Es lebt in ihnen noch jener ruhige, politischen Hege- reien wie religiösem Fanatismus gleich ferne, dabei nicht selten wissenschaftlich hochgebildete Geist, welcher sich zur Zeit des edlen Monarchen in ihnen verkörpert hat; jene edle, altchristliche, vaterlandsfreundliche Haltung, die liebevolle, jeden Nächsten, auch den Irrenden als Bruder behandelnde Wirksamkeit, wie sie ehemals die Mehrzahl des Seelsorgelerns auszeichnete. Im Bewußtsein ihrer Pflicht, daß sie als Staatsbürger ihr Scharfsein zum Wohle des

Staates beizutragen haben, anderseits in der Ueberzeugung, daß sie vor jedem ungerechten Drucke durch den starken Arm des Staates geschützt werden, konnten sie ungestört in wahrhaft evangelischem Geiste wirken. Was heute noch von freilich sehr verdünntem Freimuth in der österreichischen Geistlichkeit fortlebt, ist eben ein Ueberbleibsel aus jener Zeit.

Gar mancher mußte seine Ueberzeugung in den spätern trüben Tagen abschwören oder in seine Brust zurückdrängen; der Klerus wurde durch die Machtsprüche der von den Jesuiten beherrschten römischen Curie gewaltsam abgedrängt von seinem natürlichen Wirkungskreise, die Palme des Friedens wurde seiner Hand entzogen, dafür das Schwert des Kampfes und der Zwietracht aufgezwungen; daher erleben wir das beschämende Schauspiel, daß mit wenigen Ausnahmen die Kleriker gerade in ihren Spitzen dem modernen Staate, der modernen Gesellschaft und Kultur feindselig gegenüber steht.

„Liebet euch untereinander!“ hat Jesus gesagt; „Ihr seid stumme Hunde, wenn ihr nicht den Re- formen auf politischem wie confessionellem Gebiete energisch entgegen tretet“, tönt es heute von Rom herüber aus dem Munde des „Statthalters Christi.“

Politische Rundschau.

Paibach, 20. Februar.

Inland. Vom Präsidium des Abgeordnetenhauses ist an die neugewählten czechischen Abgeordneten aus Böhmen bereits die geschäfts- ordnungsmäßige Aufforderung ergangen, dieselben mögen im Hause ihre Plätze einnehmen oder ihr Ausbleiben genügend rechtfertigen, widrigenfalls der

Feuilleton.

Von der Expedition nach der libyischen Wüste.

Der berühmte Afrikareisende Gerhard Rohlfs schreibt an die „Nat. Zig.“ aus Farafrah, 2. Jänner 1874: „Der von uns durchgezogene Weg war noch nie vor uns erforscht, und in den meisten Beziehungen hatten wir eine reiche Ausbeute. Ich verweile nicht bei den geographischen Resultaten oder bei den geologischen Funden, welche Professor Bittel erhalten hat, sondern führe Sie gleich nach Farafrah, der kleinsten und westlichsten ägyptischen Oase. Nur einmal vor unserer Ankunft war Farafrah von einem Europäer besucht worden: von Caillaud, der mit seinem Begleiter durch die ganze Oasenkette zog, aber nicht direct nach Farafrah vom Nil gekommen war. Man kann sich daher den Schrecken und die Angst der Bewohner denken, als sie in der Ferne das Schießen der Diener und Araber hörten und dann langsam sich

unsere große Karawane auf ihren Ort zuwälzen sahen. Sie mußten umso mehr erschreckt sein, als sie in uns Europäer erkannten. In ihren Augen waren wir gewiß „el assacar el essandina“, d. h. Soldaten des Khedive. Eine Benachrichtigung von unserer bevorstehenden Ankunft hatten sie überdies von der ägyptischen Regierung nicht erhalten: jedenfalls eine Nachlässigkeit der Behörde von Uhael Behari, unter welcher Mudir Farafrah zunächst steht. Indeß löste sich die Sache zur beiderseitigen Zufriedenheit. Einer unserer Araber-Hauptleute verlängerte sein langes, einstmals weiß gewesenes Hemd über den Kopf hinaus zu einer Friedens- flagge, und bald darauf kam einer von den vielen Venten, welche sich ängstlich auf den Anstand „gehockt“ hatten, hergelaufen, um uns zu begrüßen. Später näherte sich uns der Schich, und als wir uns unmittelbar vor dem Orte befanden, hatte sich schon ein Empfangscomité gebildet, welches mit einer grünen Fahne herangezogen kam, uns Willkommen zu sagen. Bald darauf war unser Lager geschlagen, nördlich von den üppigen Gärten, welche zumeist mit Palmen, Aprikosen, Granaten und Delbäumen besanden, sind.

Hier in Farafrah haben wir nun drei Ruhetage gehabt, zwei freiwillige und einen, der uns octroyiert war. Die erstern waren sehr notwendig, denn von Suet haben wir mit Ausnahme eines Tages ohne Unterbrechung dreizehn Tagemärsche und von ihnen sieben ohne Wasser zurückgelegt. Den Schtvesterabend feierten wir auf deutsche Weise durch ein spätes Abendessen. Es war uns gelungen, einen Butter aufzutreiben, wir hatten guten Rheinwein (Geschenk von Herrn Nan in Bingen), und um Mitternacht begrüßten wir das neue Jahr mit hundert Schüssen aus unseren Doppelflinten und Revolvern. Zur Erhöhung der Festlichkeit erleuchtete unser Photograph, Herr Kemel, die ganze Gegend, den Ort, die Gärten und unser Lager durch einen Magnesiumdraht taghell. Was die Farafraenser bei dem Lärm, bei der momentan taghell erleuchteten Szene sich gedacht haben mögen? Ich glaube nicht viel, denn kaum habe ich ein apathischeres Völkchen als dieses angetroffen. In Farafrah mögen 350 bis 400 Einwohner leben, welche gleichen Ursprungs mit den Fellah im Niltale sind. Sie leben vollkommen abgeschlossen von der Außenwelt, um die sie sich überhaupt nicht kümmern.

Wandatsverlust eintreten würde. Wie es heißt, beabsichtigt Dr. Rieger als Antwort wieder ein Memorandum an den Reichsrath abzuschicken, womit dem Grafen Hohenwart abermals Gelegenheit geboten wäre, an die Verfassungspartei verfassungswidrige Zumuthungen zu stellen. Graf Hohenwart und Genossen sind übrigens jetzt vollauf beschäftigt, bezüglich ihres Vorgehens gegen die confessionellen Vorlagen den Feldzugsplan festzustellen. Das „Vaterland“ sucht theils durch Drohungen, theils durch sanftere Zureden die Parteilraction des Cardinals Hauscher zu energischen Schritten in der kirchenpolitischen Frage zu verleiten. Soweit die Verhältnisse im gegnerischen Lager klar zu überblicken sind, liegt es außer Zweifel, daß der Sturm nicht auf das Parlament allein sich beschränken und daß namentlich der österreichische Episcopat, gedrängt von der feudal-reactionären Sippchaft, irgend einen gemeinsamen Schritt unternehmen werde.

In Ungarn gestalten sich die Dinge immer schöner. Die Steuerrückstände nehmen tagtäglich zu; das Justiz- und Schulwesen im Bunde mit einer Finanzwirthschaft, der gegenüber Herr de Pretis eine Capacität in finanziellen Dingen genannt werden muß — mit einem Worte: Alles ist danach angehan, den Ruf der Magyaren als „Realpolitiker“ gar trefflich zu illustriren. Das Ministerium Szlavo und die Führer der magyarischen Fraction kommen aus den Projecten gar nicht heraus. Während die Projectenmacher zu gar keinem Resultate führt, der Einundzwanziger-Ausschuß und sein Subcomité nach wochenlangen Conferenzen nicht um einen Schritt vorwärts kommen, terrorisieren die magyarischen Hegemonen in schändlicher Weise die ihnen rücksichtlich ihrer Kultur ebenbürtigen, oder, wie die deutschen Stammesgenossen im Szeklerlande, überlegenen nichtmagyarischen Stämme. Die Magyaren geben sich als die „historische Nation“ der Stefanskronen und betrachten alle übrigen Völker als Heloten. Das ist wohl nicht der geeignete Weg zu der so dringenden Reorganisation Ungarns, er führt zum Verderben.

Das Gerücht, daß es sich bei der Monarchen Begegnung in St. Petersburg auch um Abmachungen über die orientalische Frage handeln könne, wird, trotz inzwischen erfolgter officiöser Dementis, auch von der auswärtigen Presse noch immer eifrigst discutirt. Die „Köln. Ztg.“ hofft, daß man jene Frage besser ruhen lassen möge. *Quies non movere.* Es wäre viel besser, meint das Blatt, wenn jene Reise eine andere Frucht brächte, nemlich bessere Handelsbeziehungen zu Rußland und eine Erleichterung der Grenzplacereien. „Man klagt darüber in Oesterreich gerade so wie bei uns, und so schließen wir uns in dieser Beziehung ganz den guten Wünschen an, welche die

wiener Presse dem Grafen Andrassy auf den Weg mitgibt. Das Schutzzollsystem ist ein trauriges Ueberbleibsel des Abperrungssystems unter Nikolaus, und die Erleichterung und schließlich Aufhebung dieses unsinnigen Systems ist das schönste Verdienst, das Alexander II. zu so vielen anderen sich noch erwerben kann. Was die Türkei betrifft, so werden die Vertreter Rußlands und Oesterreichs nicht vergessen, daß durch den pariser Frieden alle Mächte auf einseitige Einmischung in die Angelegenheiten des türkischen Reiches verzichtet haben.“

Ausland. Der deutsche Reichstag nahm am 18. d. in dritter Lesung das Kriegesleistungsgesetz und den Antrag des Abg. Schulze-Delstich auf Gewährung von Diäten an. Zur Motivierung des Antrages auf Berufung der Elsaß-Lothringer zur Abstimmung über die Einverleibung des Reichslandes verliest der Antragssteller Deutsch eine Rede, worin es heißt: Deutschland habe bei der Annexion die Reichsgrenzen einer gebildeten Nation verletzt. Er wird deshalb vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Deutsch versucht die Widerrechtlichkeit der Annexion nachzuweisen und sagt: Wir sind hiehergeschickt, um unsere Anhänglichkeit an das französische Vaterland zu bekunden. Wir können Sie ob der an uns begangenen Gewaltthat als Brüder nicht anerkennen. Deutschland beging mit der Annexion den größten politischen Fehler. Bischof Käppler erklärt: Bezüglich der Frage, ob der frankfurter Vertrag mich und meine Glaubensgenossen berühren könnte, habe ich einfach zu erklären, daß die Elsaß-Lothringer meiner Confession keineswegs gesonnen sind, den in Frankfurt zwischen zwei großen Nationen abgeschlossenen Vertrag in Frage zu stellen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Deutsch' verworfen. Für denselben stimmten nur die Polen, die Socialdemokraten, Kryger (Däne), Sonnemann und Ewald (Particularist). Die Elsaß-Lothringer blieben bei der Abstimmung sitzen.

Die große Rede Mostkes über das Reichsmilitär-gesetz ist für das Ausland von uns so größerem Interesse, als sie die Beziehungen des deutschen Reiches zu den fremden Staaten mit aller Offenheit darlegt und interessante Schlaglichter auf die Grundgedanken wirft, von denen die auswärtige Politik des berliner Cabinets ausgeht. Welchen Einfluß sie auf die Stellung der Parteien zum Gesetze ausüben wird, läßt sich heute noch kaum bestimmen. Gewiß scheint über die Parteilaktik in dieser Beziehung auch überhaupt noch nichts zu sein, als daß die ganze Fortschrittspartei und vorläufig noch der linke Flügel der National-Liberalen auf der jährlichen Feststellung der Etatsziffer für die Armee besteht, welchen Standpunkt die Regierung freilich nimmer acceptieren wird. Wie da

ein Compromiß zu standekommen kann, ist schwer ersichtlich; sicher aber werden Drohungen vonseite der Regierung nicht dazu beitragen.

Die Bonapartisten rüsten sich zu der für den 16. März in Aussicht genommenen Großjährigenerklärung Lulu's. Es hat sich ein Comité gebildet, welches die Manifestation vorbereitet, und hat im Namen desselben der Duc de Padoue in alle Departements ein Circular versendet, worin die Anhänger des Bonapartismus zur Wallfahrt nach Chislehurst aufgefodert werden. Dieser Besuch, jagt der Corie Arrighi, soll den Charakter eines Zeichens der Dankbarkeit für die Vergangenheit und des Vertrauens in die Zukunft bewahren und nicht den Charakter einer in bezug auf die Gegenwart ungeduldigen Kundgebung annehmen.

Die Demission Gladstones und seiner Collegen ist von der Königin angenommen. Disraeli wurde auf heute nach Windsor berufen, um sich über die Neubildung eines Cabinets unter seiner Leitung zu äußern.

In Serbien hat man kürzlich ein Complot entdeckt, welches die Verjagung der Fürsten Milan und die Annexion der serbischen Gebietstheile Ungarns anstrebte. Das ist viel auf einmal, wird man sagen, aber südslawische Radicale thun es nicht billiger. An der Spitze der Verschwörung standen ein Artilleriecapitän in Belgrad — wahrscheinlich der künftige „General“ — dann die Redacteurs eines in Kragejedac erscheinenden Journals. Sowohl der Capitän als seine Mitschuldigen sind bereits eingesperrt. Geldmittel hatten die Verschwornen bereit, weil einige ihrer Freunde an der Verwaltung der serbischen Kirchengüter theilhaftig sind, aber der große Plan ward durch die Verhaftung der Rädesführer im Keime erstickt, und der bewußte Capitän wird vorläufig nicht an der Spitze einer serbischen Armee in Ungarn einsinken.

Der Times telegraphirt man aus Berlin, daß Rumänien und Serbien auf die großen finanziellen Verlegenheiten der Türkei die Hoffnung bauen, bald eine noch größere Unabhängigkeit zu erhalten. In Belgrad und Bukarest soll man nemlich beabsichtigen, der Pforte große Summen für die Gewährung möglicher Selbständigkeit anzubieten. Wunderbar! Auf das Schwert scheinen die christlichen Bevölkerungen der Balkan-Halbinsel bereits verzichtet zu haben — die Enkel Kara Georgs klinkern freiheitsdürstend mit dem wohlgefüllten Geldsack.

Zur Tagesgeschichte.

— Wenn man kurzzeitig ist. In einer kleinen Kirche in der Nähe von Parma, namens del Sacro Cuore die Gesu, ist ein wunderlicher Irrthum vorgefallen. Die Kirche sollte

Sie haben kaum einen Begriff davon, wer ihr Landesherr, der „Chedani“ oder „Effendina“ betitelt wird, ist. Sie wissen nur, daß einmal im Jahre von Behari aus ein Beamter des Mubirat zur Einsammlung der Steuern kommt. Aber nicht einmal die Gesamtsumme der Steuern wissen sie anzugeben. Einmal abgeschickt, bringen sie diesem Beamten, je nachdem einer so und so viele Delbäume, Palmen und andere Obstbäume besitzt, die verlangte Summe. Ich glaube kaum, daß der Chedive aus den Steuern der Farafrenjer seinen Casé bezahlen kann. Uebrigens sind sie bis jetzt vom Militärdienst befreit geblieben. Sie halten keine Kamelle, und dies ist ein Grund, weshalb sie ihre nächste Umgebung nicht kennen. Macht einer von ihnen eine Reise nach Dachel oder Behari, so genügen ihnen dazu die Esel. Aber nie haben sie daran gedacht, das die Dase begrenzende westliche, 300 Fuß hohe Ufer zu ersteigen. Sie kennen daher Cersura und Kusra, unsere nächsten Objecte, nur dem Namen nach. Schön kann man diese Menschen keineswegs nennen. Die Männer haben den egyptischen Typus und kleiden sich auch wie die Nilthalbewohner, nur noch ärmlischer und nachlässiger.

Die Frauen tragen ebenfalls das dunkelblaue Umschlagetuch, flechten ihr Haar in Tressen und behängen sich Arme, Füße, den Hals und die Finger mit Ketten und Ringen. Ich sah eine junge Frau beim Wassers schöpfen, die zwanzig kleine Messingringe auf dem Daumen der rechten Hand hatte. Die Frauen sind bedeutend kleiner als die Männer und ebenso schmutzig. An der Quelle beim Wassers schöpfen wuschen sie ohne Bedenken Gesicht, Arme, Hände und Füße an derselben und von derselben Quelle, wo sie Wasser zum Trinken schöpfen. Muß ich noch hinzufügen, daß auch wir gezwungen waren, davon zu trinken? Zwar schöpften wir an einer von dem Weiberstand etwas entfernten Stelle, aber die Schönen Farafrah's verrichteten ihre Abwaschungen oberhalb.

Zur römischen Zeit wurden bekanntlich die oasis parva trinitythis (das heutige Farafrah), sowie die beiden südlichen großen Dasen den widerspänstigen Bischöfen als Verbannungsort angewiesen. Was würden die heutigen preussischen Bischöfe dazu sagen, wenn sie hier die Rolle des heiligen Athanasius übernehmen müßten? Ein reicher Kirchenfürst mit 10,000 Thalern Gehalt, würde, nebenbei sei es be-

merkt, alle diese Bewohner mit Leichtigkeit zu Christen machen können, vorausgesetzt, daß er sein Einkommen dazu verwenden würde.

Es scheint, daß die Leute bis vor wenigen Jahren ruhig und zufrieden lebten, ohne Haß gegen Andersdenkende. Dem ist jetzt nicht mehr so. Seit sechs Jahren haben sich die Inussi dort eingenistet. Die Inussi sind eine religiöse Corporation, welche in vielen Stücken den Jesuiten gleicht. Hauptzweck des Ordens ist An sammeln und Concentriren von Macht und Reichthum. Der Hauptort desselben, Sarabub, westlich von Sinah gelegen, wurde zuerst durch mich auf meiner Reise nach der Dase des Jupiter Annon bekannt. Dort thront ihr General oder Schich, erst der Zweite in der Nachfolge, denn der Orden der Inussi ist ein ganz junger. Wohl wissend, wie wichtig und groß der Einfluß Sarabubs auf die libyischen Wüstenbewohner ist, hatte ich den Vize-König darauf aufmerksam gemacht und ihn gebeten, ein Schreiben an ihn richten zu lassen, damit er mein Unternehmen fördere. Das versprach auch der Chedive, aber der Weg von Kairo nach Sarabub und dann von Sarabub nach Farafrah ist weit. Und so war von Sarabub noch keinerlei Be-

einweißt werden und der Pfarrer, der alt und lantz-
 sigtig ist, hatte dazu ein Gemälde gewählt, das einen
 Christus mit blondem Bart und einem rothen Mantel
 darstellte, wie deren in italienischen Dörfern Hunderte
 für 20 Centimes das Stück verkauft werden. Die
 Kirche war gefüllt, das Bild stand auf dem Altar,
 die Kerzen brannten, die Orgel ertönte, die Priester
 sangen ihre Vitaneien, der Weihrauch duftete; plöz-
 lich aber ertönt ein Schrei des Unwillens. Ein
 dicker Priester, der eigens zu der Ceremonie einge-
 laden worden war, hatte die Augen auf den Altar
 gerichtet, und mit Schrecken und Entrüstung wahr-
 genommen, daß das zur Anbetung aufgestellte Bild
 nicht Christus, sondern — Garibaldi darstellte! Ga-
 ribaldi mit seiner rothen Blouse und seinem talabre-
 sischen Federhut! Was darauf geschehen, hat man
 nicht genau erfahren können. Jedenfalls stand am
 folgenden Tage ein wahres Christusbild auf dem
 Altar, und man vermutet, die wütenden Pfaffen
 hätten das Porträt Garibaldis verbrannt.

Die Phosphorzündhölzchen ver-
 boten. Dem dänischen Landsting hat der Justiz-
 minister einen Gesekentwurf vorgelegt, wonach vom
 Jahre 1875 ab die Phosphorreihzündhölzchen weder
 angefertigt, noch in Handel gebracht werden und nur
 solche Zündhölzchen gestattet sein sollen, welche auf
 besonderen Streichflächen angezündet werden können.
 Der Minister bemerkte, der Entwurf sei durch die
 Feuergefährlichkeit der gewöhnlichen Reihhölzer, na-
 mentlich aber mit Rücksicht auf das Gesundheitschä-
 dliche der Fabrication derselben, und mit Rücksicht auf
 den Mißbrauch, der durch Vergiftungsversuche mit
 denselben getrieben wird, veranlaßt worden. Von 32
 Vergiftungsversuchen, welche seit 10 Jahren zur
 Kenntnis der dänischen Gerichte gelangten, sind 18
 mit Phosphorreihhölzern und 5 mit Phosphorpillen
 gemacht worden, und was die Feuergefährlichkeit der
 Phosphorreihhölzer betrifft, so rechnet man, daß etwa
 6 pzt. aller Feuersbrünste durch Reihhölzer entstehen.

Ein gefährlicher Pferdehandel.
 Wenn man in ein fremdes Land kommt, muß man
 die Sitten des Volkes studieren. Der Vereinigte
 Staaten-Consul Gerard auf dem Cap der guten Hoff-
 nung wäre dort wegen Mangel an Kenntnis der länd-
 lichen Sitten bei einem Haare ein Mormone gewor-
 den. Er wollte in den ersten Tagen nach seiner An-
 kunft ein Pferd kaufen und der holländische Wirth,
 bei dem er logierte, wies ihn mit schunzelndem Ge-
 sichte zu dem Hause einer schönen Witwe. Dort an-
 gekommen, frug er sie, ob sie ein Pferd zu verkaufen
 habe. Die Witwe befaß sich unserm Consul von oben
 bis unten und frug ihn dann, ob er keine Referenzen
 vorzuweisen habe. Als er ihr mittheilte, daß er der
 diplomatische Vertreter der großen Yankee-Nation
 wäre, meinte sie, daß in diesem Falle Referenzen nicht

nachrichtigung für die Sanya (Moschee und Schule)
 der Inussi in Farafrah eingetroffen. Indeß glaubte
 ich dem geistlichen Chef der Inussi-Sanya in Farafrah
 meine Aufwartung machen zu müssen, um
 ihm ein Geschenk zu geben. Aber wir — Zittel
 und Aherson begleiteten mich — kamen schlecht an.
 Se. Heiligkeit wollte nichts von uns wissen; zwar
 nahm er die Uhr, welche ich ihm bestimmt hatte,
 an, aber er wollte sich doch nicht durch unsere
 Nähe verunreinigen. Es genügte mir das auch, denn
 durch Annahme der Uhr war sichergestellt, daß er
 für seine Person nichts feindliches gegen uns plante.
 Aber die Farafraenser waren unruhig geworden. Ich
 weiß nicht, woher sie diese Vermuthung geschöpft
 hatten, wir wollten gewalttham in die Sanya drin-
 gen; in hellen Haufen, mit Flinten bewaffnet, liefen
 sie herbei. Wir waren aber auch bewaffnet, hatten
 Diener mit Waffen bei uns, außerdem kamen un-
 sere Akaber mit ihren langen Flinten — kurz, es
 blieb diesen Tag bei der drohenden Haltung auf
 beiden Seiten. Am andern Tage, als die Bewohner
 den Hergang der Sache erfuhren, waren sie wieder
 willig und ruhig. Aber dieses Beispiel zeigt doch,
 bis zu welcher Höhe der Fanatismus dieser Leute
 innerhalb so weniger Jahre schon gestiegen ist."

nöthig wären, und er könnte das Pferd haben. Er
 bezahlte dasselbe und wurde freundlich bewittigt, wo-
 bei die ganze Nachbarschaft herbeikam und ihm gra-
 tulirte und die Witwe ihn dann frug, wann er sie
 heimzuführen gedenke. Unserem Amerikaner wurde es
 etwas schmil zu muthen, und er erkundigte sich, was
 das alles zu bedeuten habe, worauf er die Erklärung
 erhielt, daß dort jedes heirathsfähige Frauenzimmer
 sich ein Pferd halte und eine Nachfrage vonseiten
 eines Gentleman nach dem Preis eines Pferdes einem
 Heirathsantrage gleichkomme. Eine Einwilligung ihrer-
 seits werde als eine Annahme des Antrages betrachtet.
 Unser Consul bat um Entschuldigung, da es ihm nur
 um das Pferd, nicht aber um die Frau zu thun ge-
 wesen sei, indem er mit diesem Artikel bereits ver-
 sorgt wäre. Der betreffende Pferdehandel wurde natür-
 lich wieder rückgängig gemacht.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Krainische Sparkasse.) In der am
 19. d. stattgefundenen Generalversammlung der Spar-
 kasse-Bereinsmitglieder erstattete der Vereinspräsident
 den Rechenschaftsbericht für das Verwaltungsjahr 1873,
 welcher ein vermehrtes Einlagenkapital von 1 1/2 Mil-
 lionen nachweist. Die Darlehen auf Hypotheken,
 welche gegenwärtig mit Einschluß der intabulierten
 Zinsenausstände über fünf Millionen betragen, ver-
 mehrten sich im Jahre 1873 um 59,993 fl. 44 kr.
 Die Anzahl der Interessenten beläuft sich mit Schluß
 1873 auf 25,190 und der Activstand auf 9,833,333 fl.
 71 kr. Weiters theilt der Herr Präsident mit, daß
 sich der zum Reservefonds zugeschlagnene Nettogewinn
 von 30,102 fl. 86 kr. gewiß mehr als zweimal ver-
 doppelt hätte, wenn nicht im Verlaufe des ver-
 flossenen Jahres mehrfache Verpflichtungen und Ent-
 gänge den Sparkasseverein betroffen hätten, wie z. B.
 die Nachtragszahlungen der Einkommensteuer von den
 eigenthümlich gewesen Partial-Hypothekaranweisungen,
 die Zinsentgänge durch die beschlossene halbmonat-
 liche Zinsvermehrung, durch die halbprozentige Er-
 höhung des Zinsfußes von Einlagen in der ersten
 Jahreshälfte, während solcher für Hypothekendarlehen
 im Ausmaße von 5% verblieb, ferner durch die im
 Portefeuille befindlichen, nicht mehr als 5% tragenden
 Wertpapiere von drei Millionen, endlich durch die
 Zinsentgänge von der zum Grundankauf und Bau
 der Oberrealschule verwendeten nahezu 400,000 fl.

Deffnungsgachtet ist das Resultat der diesjährigen
 Vermögensgebarung ein günstiges zu nennen, wenn
 erwogen wird, wie andere ähnliche Geldinstitute und
 Vereine im verflossenen Jahre durch die im Mai ein-
 getretene Geldkrisis gelitten haben, bei welcher die krai-
 nische Sparkasse vollkommen gewahrt verblieb.

Gleichzeitig wurden über Antrag der Direction
 für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke außer den
 in einer vorhergehenden Generalversammlung bewil-
 ligten 6000 fl. für sechs Stipendien für die die Ober-
 und Unterrealschule besuchenden Schüler zur Veräuße-
 rung im Verwaltungsjahre 1874 noch weitere 6450 fl.
 votiert, und zwar:

Für das hiesige Armeninstitut	Gulden 2500
für die Weihnachtstleidervertheilung an Kinder in der Citainica	50
für die Weihnachtstfeier in der Kinderbewahr- anstalt	50
für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gym- nasiums zu Laibach	200
für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gym- nasiums zu Krainburg	100
für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gym- nasiums zu Rudolfswerth	200
für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gym- nasiums zu Gottschee	100
für Unterstützung bedürftiger Schüler der Real- schule in Laibach	200
für Unterstützung bedürftiger Schüler der Lehrer- bildungsanstalt hier	100
für Unterstützung bedürftiger Schüler der zwei- ten städtischen Volksschule	150

für Unterstützung bedürftiger Schüler der Qua- den benhauptschule zu St. Jakob hier	150
für Anschaffung der Lehrmittel an den Volks- schulen Krains	100 fl.
a. der narodna sola	100 fl.
b. dem Schulpfennig	100 fl.
für die Vertheilung von Schulrequisiten an arme Mädchen in der hiesigen Ursulinenchule	300
für die Vertheilung von Schulrequisiten an arme Mädchen in Laib	100
für die evangelische Schule	200
für Erhaltung der hiesigen Kinderbewahranstalt für den Bau der unbemittelten Kirche zu Eis- neru	200
für die Theaterubvention pro 1873/74	300
für die Musikschule der philharm. Gesellschaft für den hiesigen Krankenunterstützungs- und Versorgungsverein	100
für die hiesige Feuerwehrtaste	200
für die Erhaltung des hiesigen Elisabeth-Kinder- spitals	200
für die Unterstützung bedürftiger, aus dem Civil- spital entlassener Reconvalescenten	200
für den grazer Freitisch für ärmere Univer- sitätsstudierende aus Krain	150
für die Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse hier	100
für den Aushilfsbeamten-(Diurnisten-)Kranken- unterstützungs-Verein hier	100

(Ausverkauf.) Das Comité der Effecten-
 lotterie der philharmonischen Gesellschaft hat gestern
 mit dem gänzlichen Ausverkauf der der Gesellschaft
 zugefallenen und unbehobenen Gewinne begonnen und
 recht gute Geschäfte gemacht. Verkauft wurden 108
 Gegenstände und ein Erlös von 280 fl. erzielt. Es
 kommen am Freitag, Samstag und Sonntag noch 350
 recht nette Gegenstände zum Verkaufe. Der billige
 Schätzungswert möge viel Kauflustige veranlassen, im
 Interesse der guten Sache an den bezeichneten Tagen
 sich recht zahlreich im Vereinslocale (Fürstehofe 206)
 einzufinden.

(Schwindel in Frauentreisen.) Aus
 Laibach wird der „Gr. Tgpt.“ geschrieben: Am
 25. d. kommt vor dem hiesigen Gerichtshofe unter dem
 Vorsize des Landesgerichtsrathes Romé ein Prozeß zur
 Austragung, welcher in weiteren Kreisen Aufsehen zu
 erregen geeignet ist. Es ist ein Frauenprozeß modern-
 ster Art; zwei Frauen aus vornehmeren Kreisen wer-
 den, des Betruges angeklagt, auf der Anklagebank sitzen
 und über zwanzig Frauen, theils dem niederen Adel,
 theils dem Beamten- und Bürgerstande angehörig,
 werden als Beschädigte und Zeuginnen erscheinen. Der
 Prozeß liefert eine Illustration des Schwindels, der
 unsere Frauenwelt ergriffen hat und sich am besten
 dadurch kennzeichnet, daß es einer vermögenslosen Frau
 gelungen ist, durch allerlei listige Schritte in kurzer
 Zeit Schulden im Betrage von 34,000 Gulden
 zu contrahieren. Seit einigen Jahren mußten sich
 nemlich einige Frauen hier dadurch ein Nebeninkom-
 men zu verschaffen, daß sie für Frauen gegen hohe
 Prozente — 4 bis 5 per Monat — und nicht min-
 der, hohe Provisionen im geheimen bei anderen Frauen
 Geld auftrieben. Es war das eine Mälerinwirth-
 schaft, die bis in den Sommer vorigen Jahres getrie-
 ben wurde. Da starb plötzlich eine Hauptmälerin,
 Frau Hatusch, und das ganze Treiben wurde ruchbar,
 als nun mehrere Gläubiger sich meldeten und der
 Verlaß passiv war. Frau Theresia Aristoteles, jene
 eingangs erwähnte Schuldenmacherin, die Gattin des
 in Triest festhaften Holzhändlers F. Aristoteles, eine
 geborene Münchnerin, und ihre Verblüdete, die Beam-
 tenswitwe Frau Anna Riesner, ergriffen jetzt die Flucht,
 um sich im beldefer See zu ertränken. Der Vorsatz
 kam aber im letzten Augenblicke nicht zur Ausführung
 und beide Frauen, des Verbrechen des Betruges nach
 dem höheren Strassafaze angeklagt, harren unter Schloß
 und Riegel der demnächst stattfindenden Schlußver-
 handlung. Mänke der verschiedensten Art, Vorpiege-
 lungen, sogar Wechselkäufungen spielen in diesem
 Frauenprozeße, dessen Abwicklung man hier mit großem

Interesse entgegensteht, eine hervorragende Rolle. Als Verteidiger wird dem Vernehmen nach der große Advocat Dr. Rosjel fungieren.

(Zum Besten des „Krainischen Schulpennings“) wird unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Freunde der Wissenschaft in der Fastenzeit ein Cyclus von populär-wissenschaftlichen Vorträgen in dem für diesen Zweck von der Sparkasse bereitwilligst überlassenen großen Saal am Abende der neuen Oberrealschule im zweiten Stock an Sonn- und Feiertagen jedesmal von 11 bis 12 Uhr vormittags abgehalten werden. Das bezügliche Programm lautet: 1. Den 1. März. Professor Josef Finger: Ueber die Erhaltung der Materie und der Kraft als oberstes Gesetz des Weltalls, mit physikalischen Demonstrationen. — 2. Professor Dr. Alexander Supan: Zur Geschichte der Aufklärung, und zwar a) den 8. März: Ueber Glaubensverfolgungen; b) den 15. März: Ueber Hexenverfolgungen. — 3. Otto Schack, evangelischer Pfarrer, den 19. März (Jostesitag): Ueber die Wechselwirkung zwischen der Poesie und dem Aufschwung der Völker. 4. Dr. Friedrich Reesbacher den 22. März: Ueber Stimme und Sprache. — Eintrittskarten zu sämtlichen Vorlesungen, für die Person mit 1 fl. und Familientarten für drei Personen mit 2 fl., können in den Handlungen Ottomar Bamberg, Karl Till und Karinger erhoben werden. Es ist zu erwarten, daß dieses gemeinnützige Unternehmen, welchem sich zum ersten mal die schönen, geräumigen Localitäten der neuen Oberrealschule erschließen, sich eines zahlreichen Zuspruches seitens des Publicums aus allen Klassen und Ständen erfreuen werde.

(Vergiftung.) Der Photograph Juniel wurde gestern nach 9 Uhr abends vor seiner Wohnungstür todt aufgefunden. Man spricht von Selbstvergiftung durch Cyankali.

(Das dritte Concert der phil. harmonischen Gesellschaft in Laibach) findet unter der Leitung ihres Musikdirectors Herrn Anton Nedved Sonntag den 22. Februar 1874 im landeschaftlichen Redoutensaal statt. Anfang 7 Uhr abends. Dasselbe wird folgendes Programm zur Ausführung bringen: 1. Schubert. „An die Sonne“, gemischter Chor mit Pianofortebegleitung. 2. Großbauer. „O schließ dein Auge zu“, Tenor- und Bariton solo mit Männerchor. Die Soli gesungen von den Herren Rozinger und Schulz. 3. Dancla. Concertino für 2 Violinen mit Klavierbegleitung, vorgetragen von den Violinspielern: Al. Vogelcar, Anton Klein und dem Klavierspieler Josef Paschl. 4. a. Effer. „Der todt Soldat“, Ballade, b. Liebe. „Auf Wiedersehen“, Lied, gesungen von Herren Chlumetzky. 5. Vogt. „Nachtgesang“ für Streichinstrumente, verstärkt durch die Violinspieler des Vereines und andere Privatspieler. 6. Mendelssohn. „Die Nachtigall“, „Jagdlied“, gemischte Chöre. 7. Declamation, vorgetragen von Hrn. Solway. 8. Rheinberger. „Die Nacht“, gemischter Chor mit Begleitung von Streichinstrumenten und des Pianoforte. 9. Schacher. „Maulbronner Fuge“, Männerchor mit Bassolo und Klavierbegleitung. Solo gesungen von Herrn Chlumetzky. 10. Mozart. „Hymne“, gemischter Chor mit Klavierbegleitung.

(Landwirtschaftlicher Unterricht.) An das Ackerbauministerium ist der Wunsch gelangt, es möchte den absolvierten Hörern landwirtschaftlicher Mittelschulen durch Ablegung einer für dieselben neu einzuführenden Maturitätsprüfung ermöglicht werden, als ordentliche Hörer an die Hochschulen für Bodenkultur überzutreten. Eine andere, ebenfalls öfter wiederholte Anregung geht auf die Einführung von Lehramtsprüfungen, durch deren Ablegung Candidaten des landwirtschaftlichen Lehramtes für Ackerbau- und landwirtschaftliche Mittelschulen ihre Befähigung decumulieren könnten. Ueber beide Punkte wurde das Gutachten des Professorencollegiums der Hochschule für Bodenkultur eingeholt und erklärte dasselbe nach eingehendem Beschlusse: Dem Charakter der Hochschule für Bodenkultur entspricht es nicht, daß absolvierte Hörer

der landwirtschaftlichen Mittelschulen, welche nicht das für den Eintritt in die Hochschule für Bodenkultur vorgeschriebene Maß von Vorbildung besitzen, nach Ablegung einer für jene landwirtschaftlichen Mittelschulen einzuführenden Maturitätsprüfung als ordentliche Hörer an der Hochschule für Bodenkultur aufgenommen werden, und insoferne entfällt die Aufstellung eines Modus für die Abhaltung jener Prüfungen, sei es, daß dieselben durch die landwirtschaftlichen Mittelschulen selbst oder durch eine niedergesetzte Commission vorgenommen werden sollten. Was zweitens die Einführung von Prüfungen, welche die Befähigung von Candidaten für das landwirtschaftliche Lehramt an landwirtschaftlichen Mittelschulen nachzuweisen haben, betrifft, so erscheint es, da gegenwärtig die Ordnung für die strengen Prüfungen der Hochschule für Bodenkultur noch nicht aufgestellt ist, auch noch nicht thunlich, schon jetzt die Bestimmungen für die Prüfungen solcher Candidaten, welche ihre Studien an anderen Lehranstalten betrieben haben, festzusetzen. Die Verabreichung über diesen Gegenstand wird somit aufgeschoben werden müssen, bis die Diplomsprüfung an der Hochschule für Bodenkultur selbst festgestellt sein wird.

Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach am 17. und 18. Februar 1874.

Nur letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 33; zugewachsen sind 8, 7 Weiber und 1 Kind; genesen sind 4, 1 Mann, 2 Weiber und 1 Kind; gestorben ist 1 Weib; in Behandlung verblieben sind 36. Seit Beginn der Epidemie sind an Blattern erkrankt gemeldet worden 303, davon sind genesen 220, gestorben 47.

Im städtischen Nothspitale in der Tirmau war der Stand am 17. und 18. d. M. unverändert 9 Kranke.

Vom landeschaftl. Filialspitale ging der Bericht vom 17. und 18. d. M. noch nicht zu. Stadtmagistrat Laibach, am 18. Februar 1874.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry
von London.

Reine Krautheit vorrang der besten Revalescière du Barry zu sein, und bewirkt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, Tuberculose, Schwindel, Kopfschmerzen, Husten, Unverdaulichkeit, Bersthoftigkeit, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schenke-, Hämorrhoiden, Wassersticht, Fieber, Schwindel, Blutausflüsse, Obstructionen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus und Gicht, Blutschwamm. — Einzige aus 76,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstehen, werden auf Verlangen franco eingekendet. **Wiederholter als Heilmittel** erweist die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Reizungen. In Glasflaschen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50, 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 12 Pf. fl. 20 fl., 24 Pf. fl. 30 fl. — Revalescière-Biscuiten in Packeten fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50. In Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 200 Tassen fl. 20, für 375 Tassen fl. 35. — Sie beziehen durch **W. R. v. d. B. & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei H. Mahr**, sowie in allen Städten der guten Apothekern und Specereihändlern; auch verordnet das wiener Haus nach allen Wegen gegen Falschmachung oder Nachahmung.

Witterung.

Laibach, 20. Februar. Fortwährend bewölkt, morgens Nordwind, später ziemlich harter Ost-West. Wärme: morgens 6 Uhr + 2.2°, nachmittags 2 Uhr + 4.0° C. (1873 - 2.0°, 1872 + 2.2°). Barometer 731.04 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.4°, um 4.4° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 3.00 Millimeter.

Berstorbene.

Den 19. Februar. Agnes Pitti, gewesene Hansbestyrerwitwe, 65 J., Tirmauvorstadt Nr. 32, Lungenlähmung. — Johann Zerman, Knecht, 26 J., Zivilspital, Typhus abdominalis. — Jakob Rajc, Arbeiter, 29 J., Zivilspital, Lungenentzündung. — Lorenz Kuntel, Photograph, bei 43 J., Gradischavorstadt Nr. 27, Selbstvergiftung.

Aufgenommene Fremde.

Hotel Stadt Wien. Herzl, Km.; Alt, Reisender, und Suhoney, Bürger, Wien. — Kann, Km., Hamburg. — Vertic, Jara. — Kölner, Km., Leipzig. — Stein, Reisender, Prag.
Hotel Elefant. Slavik, f. t. Major, Stein. — Baner und Schotten, Kiste, Wattersdorf. — Svetec, Notar, Littai. — Dubsky und Sarko, Marburg. — Baronin Codelli und Lorenzetta, Pola. — Fleischmann und Antmann, Wien. — Jndersic, Prem. — Podlipnik, Feiburg.
Hotel Europa. Randers, Wien.
Hairischer Hof. Meliger, Tirol. — Jagrid, Marburg.
Höhren. Polovni, Priester, Villach. — Schiler Maria, Steinbüchel.

Gedenktafel

über die am 23. Februar 1874 stattfindenden Citationen.

- 1. Feilb., Stempihar'sche Real., Zirlach, BG. Krainburg. Am 24. Februar.
- 2. Feilb., Balch'sche Real., Atzofitz, BG. Laib. — 1. Feilb., Derganc'sche Real., Mötting, BG. Mötting. — 3. Feilb., Remanic'sche Real., Bozalovo, BG. Mötting. — 1. Feilb., Trislov'sche Real., Slivna, BG. Littai. — 1. Feilb., Bidmar'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Bolc'sche Real., Kote, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Martinc'sche Real., Unterlojdana, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Groschels'sche Real., Cesenca, BG. Laib.

Telegramme.

Wien, 19. Februar. Im Legalisierungs-ausschusse erklärte sich der Justizminister gegen die Aufhebung des Legalisierungszwanges, die Regierung könne dermalen Erleichterungen nur in beschränktester Weise zugestehen.

Petersburg, 19. Februar. Die Revue zu Ehren des österreichischen Kaisers fiel glänzend aus. Der Czar führte die Truppen vor, welche stürmisch „sdrawio Zelajem“ (Gesundheitswünsche) riefen. Die Czarin und Großfürstinnen sahen der Revue von den Palastfenstern aus zu.

2 Stallungen

für je 6 und 8 Pferde mit grossen

Wagenremisen & Futterböden, mehrere geräumige

Magazine und Schüttböden

sind von Georgi 1874 ab zu vermieten. Nähere Auskunft Wienerstrasse Nr. 4.

Wiener Börse vom 19. Februar.

Stantsfonds.		Pfundbriefe.	
Werb. Ware	Werb. Ware	Werb. Ware	Werb. Ware
Spec. Rente, öst. Pap. 69.85	69.95	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
etc. etc. öst. in Silber 71.40	74.50	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
Rose von 1854	98.25	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
Rose von 1860, ganz 104.25	104.75	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
Rose von 1860, fünf 109.50	110.	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
Premienfch. v. 1864 142.	142.50	100. 50. 50. 50.	100. 50. 50. 50.
Grundentl. - Obl.		Prioritäts-Obl.	
Giebelbürg. zu 6	74. —	74.5	74.5
Ungarn zu	75.50	76.	76.
Aktion.		Lose.	
Anglo-Bank	154.25	154.75	154.75
Freitanzbank	241.25	241.75	241.75
Depositenbank	51. —	52. —	52. —
Compte-Bank	925. —	935. —	935. —
Francs-Bank	46.50	47. —	47. —
Handelsbank	91. —	92. —	92. —
Landesbankverein	85. —	90. —	90. —
Nationalbank	980. —	982. —	982. —
Leffer. allg. Bank	74.50	75. —	75. —
Oest. Bankgesell.	203. —	205. —	205. —
Union-Bank	141. —	141.50	141.50
Berchinsbank	24.50	25. —	25. —
Berchinsbank	124. —	125. —	125. —
Riff-Bahn	144.50	145. —	145. —
Rail-Fudwig-Bahn	233.25	233.75	233.75
Rail. Elisabeth-Bahn	209.50	210. —	210. —
Rail. Franz-Joseph	207. —	208. —	208. —
Staatbahn	327. —	327.50	327.50
Südbahn	104.75	105.25	105.25
Wechsel (3Mon.)		Münzen.	
London 100 fl. südb. W. 94.10	94.20	Russ. Münz-Ducaten 5.29	5.30
Paris 100 fl.	94.25	Österr. Gulden 8.92	8.93
Hamburg	65.10	Preuss. Rappenfchatz 1.66	1.67
Centon 10 fl. Oest. 111.10	112.10	Silber	105.75
Paris 100 francs 44.20	44.25		

Telegraphischer Coursbericht

am 20. Februar.
Papier-Rente 69.90 — Silber-Rente 74.45 — 1860er Staats-Anlehen 104.25 — Bankactien 980. — Credit 241.20 — London 111.80 — Silber 105.50 — R. f. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 8.90 1/2